

Offene Antwort
auf die Stellungnahme des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages
vom 1. Februar 2014

„Warum christlichen Gruppen mit judenmissionarischer Intention und Praxis keine aktive Teilnahme an Kirchentagen gewährt werden kann.“

1. Seit kirchenleitende Stellen der EKD und Evangelischer Landeskirchen wie im Beschluss der Kirchenleitung der EKIR v. 12./13. Dezember 2008 **ABSAGE AN BEGRIFF UND SACHE CHRISTLICHER JUDENMISSION** sich von der Meinung des Rabbiners Nathan Peter Levinson leiten lassen, Judenmission sei „*Holocaust mit anderen Mitteln*“ werden oft evangelikal ausgerichtete christliche Werke judenmissionarischer Aktivitäten beschuldigt, obwohl eben jener Beschluss auch die Erkenntnis enthält: *Die Bezeugung des Evangeliums Juden gegenüber sollte um der Klarheit willen nicht „Judenmission“ genannt werden (3.1.4).*

Hier müsste das Präsidium des DEKT klar und deutlich sagen: Das Bekenntnis zum Juden Jesus von Nazareth als Messias Israels und Retter der Welt gehört mit zum Dialog in Augenhöhe mit Jüdinnen und Juden und gibt keinen Anlass zum Ausschluss an der aktiven Teilnahme am DEKT.

2. Juden und Jüdinnen, die in Jesus von Nazareth den Messias des jüdischen Volkes erkennen, müssen heutzutage deswegen nicht ihre Jüdischkeit aufgeben, sondern können sich einer jüdisch-messianischen Gemeinde anschließen, wenn diese vielleicht auch weit entfernt liegt.

Dass das rabbinische Judentum auch heute noch aufgrund der Einfügung der *Birkat Hamimim* (Segen gegen die Ketzer) in das *Amida*-Gebet im 1./2. Jhd. messianische Jüdinnen und Juden und ihrer Gemeinden nicht mehr als zum Judentum dazugehörig ansieht, kann und darf nicht dazu führen, dass auch wir als Kirche aus den Völkern ihnen ihre Jüdischkeit absprechen!

Nach ihrem Selbstverständnis sind und bleiben sie zugehörig zum von Gott ersterwählten Volk Israel, dem nach Römer 9,4 „*die Kindschaft, die Herrlichkeit, die Bundesschlüsse, die der Tora, der Gottesdienst und die Verheißungen*“ gehören. Nur das sie, anders als die rabbinischen Juden, sich gewiss sind - so wie auch wir als Christi Gefolgsleute aus den Völkern -, dass dieses alles im Messias Jesus von Nazareth zur Erfüllung kommt. Heute handelt es sich - machen wir uns nicht von der Sicht des rabbinischen Judentums abhängig! - bei einer glaubensmäßigen Erkenntnis einer Jüdin, eines Juden, dass Jesus von Nazareth der Messias ist, nicht um einen Religionswechsel, sondern lediglich um einen Konfessionswechsel innerhalb des Judentums.

3. Es geht auch nicht um die Feststellung irgendeiner Defizienz des synagogalen-jüdischen Glaubens gegenüber dem messianisch-jüdischen Glauben bzw. gegenüber dem christlichen Glauben, wohl aber darum, dass sowohl christliche als auch messianische Glaubende im liebenden, leidenden, gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth den Messias Israels und Retter der Welt erkennen und bekennen und sich auf seine Wiederkunft und sein kommendes Reich freuen, während das rabbinische Judentum den Messias bzw. sein Reich ausschließlich der Zukunft vorbehält.

4. Erfreulich ist es, dass der Beschluss des Präsidiums des DEKT *expressis verbis* die aktive Teilnahme von messianischen Juden am Kirchentag nicht ausschließt! Schade zwar, dass nach Frau Christina Aus der Au, Präsidiumsmitglied des DEKT, eine aktive Mitwirkung, z.B. am Markt der Möglichkeiten, von Messianischen Juden noch nicht zugelassen werden soll, positiv aber, dass immerhin eine Veranstaltung „Evangelische Kirche und Messianische Juden“ stattfinden soll, auf der kompetente Vertreter der messianischen Judenheit zu Wort kommen dürften!

5. Auf Dauer gesehen kann nur die Wiedergewinnung des Respektes vor der eigenen Geschichte der christlichen Kirche aus den Völkern - wir sind nicht direkt aus dem nichtmessianischen Judentum, sondern vielmehr aus dem messianischen Judentum hervorgegangen! - zu einem Dialog auf Augenhöhe mit dem rabbinischen Judentum führen! Und das heißt, dass die deutsche und weltweite messianische Judenheit als dritte Partnerin zu diesem Dialog dazu gehört!

6. Im übrigen gilt immer noch die Bitte der Synode der EKD vom 23.-27. April 1950:

„Wir bitten alle Christen, sich von jedem Antisemitismus loszusagen und ihn, wo er sich neu regt, mit Ernst zu widerstehen und den Juden und den Judenchristen in brüderlichem Geist zu begegnen.“

Das Verbrechen der Shoa traf rabbinische, messianische Juden und Jüdinnen (Judenchristen) und auch zum Christentum konvertierte Jüdinnen und Juden!

Weder die Bildung von messianischen Juden und Gemeinden noch deren Unterstützung durch

christliche Gruppierungen hat zu einem „Holocaust mit anderen Mitteln“ an synagogal organisierten Gemeinden geführt.

Es ist darum nicht einzusehen, warum das Präsidium des DEKT christliche Gruppierungen, durch die messianisch-jüdische Gemeinden unterstützt werden, von aktiver Teilnahme ausschließt: Es sei denn, die Intention dieser Gruppierungen wäre, Juden vom Gott ihrer Väter abspenstig zu machen! Das aber wäre absurd, denn diese Gruppierungen glauben wie alle Christen: „*Der Vater Jesu Christi ist kein anderer Gott als der Gott Israels, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit hält (5.Mose 7,9)*“ und sind gewiss, dass diese Treue und Barmherzigkeit des Gottes Israel nicht nur sein erster-wähltes Volk Israel - das zwar in ganz besonderer Weise (Röm 9,4)! -, sondern das gesamte Sein geschaffen hat und begleitet als das Wort, das bei Gott war, „*und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist*“ (Jh 1,1-3) und dass dieses Wort Gottes in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist (Jh 1,14), von dessen Fülle wir Gnade um Gnade nehmen dürfen, um in die Wahrheit hineinzuwachsen (Jh 1,16f).

Ein solcher Ausschluss stellt einen „*Vormundschaftsanspruch*“ massivster Art und eine Verletzung der gebotenen Geschwisterlichkeit gegenüber christlichen Gruppierungen dar, die nicht nur dankbar dafür sind, dass es nach der Shoa wieder jüdische Synagogalgemeinden hierzulande gibt, sondern auch dafür, dass sich messianisch-jüdische Gemeinden hier bilden, die sie - nicht als Argument für die Defizienz irgendeiner religiösen Seite! - wohl aber als Zeichen der Hoffnung auf das kommende Reich des Christus empfinden dürfen (Phil 2,11) und steht durch diese „*Exkommunikation*“ im direkten Widerspruch zur Präambel der eigenen Ordnung, in der es heißt:

Der Deutsche Evangelische Kirchentag will Menschen zusammenführen, die nach dem christlichen Glauben fragen.

Er will evangelische Christen sammeln und im Glauben stärken.

Er will zur Verantwortung in der Kirche ermutigen, zu Zeugnis und Dienst in der Welt befähigen und zur Gemeinschaft der weltweiten Christenheit beitragen.

Diesen Zielen dienen zentrale und regionale Kirchentage, Kongresse und Konsultationen. In ihnen wirken Menschen aus vielfältigen Tätigkeitsbereichen zusammen, auch über landeskirchliche Grenzen, über Unterschiede in Bekenntnis, Theologie und Ausdrucksformen der Frömmigkeit hinweg. Hier feiern sie miteinander Gottesdienst, suchen ihren Glauben besser zu verstehen, lernen ihre Weltverantwortung und ihre ökumenische Verpflichtung sachgerechter wahrzunehmen, setzen sich für die Erneuerung ihrer Kirchen ein und unterstützen entsprechende Initiativen.

Aus all diesen Gründen kann ich das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages nur herzlich bitten, seine Entscheidung vom 1. Februar 2014 noch einmal zu überdenken und nachvollziehbar zu definieren, was unter „*judenmissionarischer Intention und Praxis*“ zu verstehen ist, und klar zu erklären, dass weder die Bezeugung des Evangeliums vor Jüdinnen und Juden noch die finanzielle und geistliche Unterstützung von messianischen Juden und ihren Gemeinden dazu gehören.

Berend Hoepfener, Pfr.i.R.
Westfalendamm 44
58332 Schwelm
E-Mail: rubehoe@ish.de

den 28. April 2014